

Universitätsbibliothek Wuppertal

Karl Lachmann

Hertz, Martin

Berlin, 1851

VII

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4858](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4858)

es in dem betreffenden Schreiben, 'wie das Ministerium zuversichtlich hofft, seinen Erwartungen durch treue und gewissenhafte Verwaltung des Ihnen übertragenen Lehramts, und namentlich durch Ihre Vorlesungen über deutsche Sprache und Litteratur, so wie über klassische Philologie entsprechen, so dürfen Sie Sich versichert halten, dass dasselbe auch auf Ihre Beförderung zu einer ordentlichen Professur und auf Erhöhung Ihrer Besoldung Bedacht nehmen wird.'

VII.

Von nun an bis zu seinem Tode, während eines Zeitraums von sechsundzwanzig Jahren gehörte Lachmann ohne Unterbrechung Berlin und der Berliner Universität an. War die erste Hälfte seines Lebens auch nicht ausgezeichnet durch bedeutende Begebenheiten, so hatte er doch Aufenthaltsort und Lebensstellung vielfach gewechselt: in seiner Vaterstadt hatte er nach vollbrachter Schulzeit nur einmal vorübergehend seinen Aufenthalt genommen, bleibend dagegen sich in Göttingen und in Königsberg niedergelassen; das erste Semester der Studienzeit in Leipzig nach dem Braunschweiger, der Feldzug und die vorübergehende Anstellung in Berlin nach dem Göttinger, zuletzt die Reise nach dem Königsberger Lebensabschnitte hatten diesen drei Hauptstufen seines Lebens und seiner Entwicklung eben so viele Episoden angefügt, durch die er auf kürzere Zeit in mannigfache Verhältnisse und Umgebungen versetzt, und der sonst ununterbrochenen Einförmigkeit des stillen

Lebens auf dem Studirzimmer wenigstens theilweis entrückt wurde. Diese Unterbrechungen desselben heben nur um so schärfer die eigentliche Gliederung seiner Entwicklung hervor; jetzt sind die Lehr- und die kriegerischen wie die friedlichen Wanderjahre beendet, die litterarischen Anfänge zwar glänzend und von vorn herein, die der Lehrerlaufbahn nur stufenweis und allmählich überwunden; mit seiner Anstellung als Professor an der Universität zu Berlin ist Lachmann äusserlich wie innerlich zu einem Abschlusse seiner Entwicklung gekommen, was auch in seinem äusseren Lebensgange sich dadurch bezeichnet, dass derselbe nunmehr ohne jeglichen Einschnitt sich als ein ununterbrochenes Ganzes darstellt. Er hatte nach seiner Wahl und seinen Wünschen eine Stätte seiner Thätigkeit gefunden, die ihm volle Befriedigung gewährte und in unverrückter Treue hat er ihr angehört bis zu dem letzten Hauche seines Lebens.

Mit seinem scharfen, klaren Blicke hatte er richtig erkannt, dass Berlin ihm Alles bieten würde, was er in Königsberg schmerzlich vermisste; die Erfüllung seiner Wünsche in dieser Beziehung, schrieb er dem Minister schon in seiner ersten Eingabe, würde auf seine künftige Thätigkeit und Zufriedenheit vom bedeutendsten Einflusse sein. Diese Voraussetzung hat sich im vollsten Sinne des Wortes bewahrheitet: Lachmann gewann Spielraum für eine seinen Kräften und Wünschen entsprechende Lehrthätigkeit, und im Genusse reicher Hülfsmittel und durch den Verkehr mit gleichstrebenden und gleichgesinnten Freunden getragen fand er Muth und Freudigkeit die reichen Schätze, die er aufgespeichert hatte und fortwährend zu mehren bemüht war, in einer Reihe mit bedäch-

tiger Auswahl unternommener, dann aber mit kühner Sicherheit zu Ende geführter kritischer Werke auf den mannigfaltigen von ihm beherrschten Gebieten des Wissens auszugeben und für die Wissenschaft nutzbar zu machen.

Zugleich musste bei dem reichen und strömenden Leben der Residenz, durch die mannigfaltigen amtlichen, litterarischen und geselligen Berührungen, in welche er durch seine Stellung an der Universität und in der Wissenschaft verflochten wurde, auch seine Existenz sich äusserlich bewegter gestalten als in den kleineren Universitätsstädten, in denen er bis dahin vorwiegend gelebt hatte. Dieser bunte und mannigfach anregende Inhalt auch des täglichen Lebens in der Hauptstadt bot nun auch für äussere Auffrischung einen Ersatz gegen den früheren öfteren Wechsel des Aufenthaltsorts. Dem eigentlichen Strudel dieses Treibens fern, liess Lachmann so viel davon an sich herankommen, als ihm dienlich schien und behagte: in seiner eigenen Thätigkeit concentrirte er sich diesem steten Flusse der Ereignisse und Stimmungen gegenüber nur um so fester. Und so trat er auch in dieser zweiten Periode seines Lebens nicht heraus aus dem ihm durch natürlichen Beruf und eigene Wahl angewiesenen zwiefachen Kreise der Thätigkeit als Universitätslehrer und als Schriftsteller.

Innerhalb beider aber gelangte er schnell zu allgemein anerkanntem Ansehn. Auch äusserlich fand diese Anerkennung ihren Ausdruck in seiner nach wenig mehr als zweijähriger Amtsführung in Berlin erfolgenden Ernennung zum ordentlichen Professor.

Der ausserordentliche Professor in der hiesigen philosophischen Facultät, Dr. Carl Lachmann,

lautete der vom 20. Junius 1827 datirte Immediatbericht des Ministers von Altenstein an den König 'hat in diesem Verhältnisse und früher als Lehrer bei der Universität in Königsberg sich fortwährend so ausgezeichnet, dass er zu den vorzüglichsten öffentlichen Lehrern seines Fachs, welches sich auf deutsche und klassische Philologie bezieht, auf Ew. Königlichen Majestät Universitäten gezählt werden kann. Nicht weniger hat er sich durch mehrere gründliche Schriften seines Fachs und namentlich durch seine Ausgabe des Properz und der Nibelungen einen entschiedenen Ruf in der gelehrten Welt erworben. Auch in Hinsicht seiner Gesinnung, seiner unverdrossenen Berufstreue, und seines sittlichen Lebenswandels kann ich dem p. Lachmann ein sehr günstiges Zeugniß geben.

Unter diesen Umständen erachte ich mich verpflichtet zur Anerkennung der Verdienstlichkeit des Professor Lachmann und zu seiner Aufmunterung bei Ew. Königlichen Majestät ehrfurchtvollst darauf anzutragen, dass Allerhöchstdieselben geruhen mögen, den ausserordentlichen Professor Dr. Carl Lachmann zum ordentlichen Professor bei der philosophischen Facultät der hiesigen Universität und zwar für das Fach der deutschen und der klassischen Philologie Allernädigst zu ernennen.'

Der König willfahrte diesem Antrage in einer aus Potsdam vom 27. Juni datirten Cabinetsordre. Am 7. Juli wurde ihm die Bestallung zur Vollziehung übersendet und Lachmann davon in einem Schreiben Nachricht gegeben, welches ausspricht, dass das Ministerium in Rücksicht auf seine bisherige sehr verdienstliche Wirksamkeit bei der Universität und auf seine vorzüglichen wissenschaftlichen Leistungen sich veranlasst gesehen habe, auf seine Beförderung

anzutragen und dass demselben die Genehmigung dieses Antrages durch den König zu einer besonderen Genugthuung gereiche. Für die von ihm zu leistenden treuen Dienste solle er, so heisst es in der Bestallung, sich aller in der Qualität eines ordentlichen Professors ihm zustehenden Prärogative und Gerechtsamen zu erfreuen und sein bisheriges Gehalt in den gewöhnlichen Raten zu geniessen haben.

Erst sieben Jahre später wurde auch dieses 'in Anerkennung seiner bisherigen beifallswerthen Wirksamkeit bei der Universität' um zweihundert Thaler vermehrt: wiederum nach sieben Jahren gegen Ende des Jahres 1841 erfolgte eine neue, bereits vom 1. Januar desselben Jahres zahlbare Gehaltsvermehrung von dreihundert Thalern, so dass sich seine Besoldung während der letzten zehn Jahre auf dreizehnhundert Thaler belief.

Erbeten hat er von diesen Zeichen der Anerkennung keins, überhaupt für sich nichts, als etwa aus dringenden Gesundheitsrücksichten einen Urlaub oder die Vermittlung des Ministeriums zur Erreichung einer Handschrift von einer auswärtigen Bibliothek — dagegen in seiner edeln Uneigennützigkeit mehrfach sich für die Unterstützung verdienstvoller junger Gelehrten, für die Förderung ausgezeichnete wissenschaftlicher Unternehmungen aus Staatsmitteln verwendet.

Unter seinen Amtsgenossen erwarb sich Lachmann nach und nach eine sehr angesehene Stellung. Anfangs zwar trat er im Gremium der Ordinarien, wie in der Facultät, nicht eben hervor. In die Details der damals bestehenden Parteiungen innerhalb jener Körperschaft einzugehen verbietet mancherlei Rücksicht. Hier genügt die Andeutung, dass er bei der Entscheidung allgemeiner Universitätsangelegenheiten

eng mit seinem Freunde Klenze, der ein Jahr vor ihm Ordinarius geworden war, und mit Schleiermacher zusammenhielt. Seine wissenschaftliche Bedeutung, wie seine Redlichkeit nöthigten seine Collegen zur Achtung. Er verdankte ihr seine Wahl zum Decan der philosophischen Facultät für das Jahr 18 $\frac{36}{37}$. Auch dies Amt führte er mit der Gewissenhaftigkeit und sorgfältigen Pünktlichkeit, mit der er Geschäfte überhaupt betrieb. Durch dasselbe zugleich Mitglied des Senats, erwarb er sich die genaue Kenntniss der Statuten und Bräuche der Universität, in der er später nur mit Böckh wetteiferte und die diesen schon seit langer Zeit, bald auch Lachmann zu fast unentbehrlichen Mitgliedern der akademischen Behörde machte. Besonders seit Klenzes im Sommer 1838 erfolgtem Tode trat Lachmann mehr selbstständig in seiner vollen Eigenthümlichkeit hervor. Für das Jahr 18 $\frac{43}{44}$ ward er zum Rector gewählt; zwar erst nach hartem Wahlkampfe, im dritten Scrutinium, mit nur einer Stimme Majorität gegen Hecker: aber auch bei den Gegnern fand seine Wahl nicht eben Anstand.

Seine Amtsführung hatte mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Ein Theil der Studierenden erstrebte die Bildung eines akademischen Lesevereins, welche höheren Orts auf Hindernisse stiess. Ohne dem Ansehn seines Amtes etwas zu vergeben, suchte er durch freundliche und väterliche Ansprache und Mahnung die oft brausende und aufwallende Leidenschaft der Jugend zu zügeln und zu beschwichtigen, oft mit günstigem Erfolge; freilich ging es nicht immer ohne Aerger ab, weniger wo ihm jugendlicher Uebermuth entgegentrat, als kälteren und altklügeren Studenten gegenüber, die ganz syste-

matisch einen kleinen Krieg mit Rector und Senat führten, in welchem sie das Landrecht als Schwert und die strengste Beobachtung aller juristischen Formen als Schild gebrauchten. Dem gegenüber die angeordneten Massregeln zur Ausführung zu bringen war eine dornige Aufgabe: mit mildem Ernste suchte er ihnen Eingang zu verschaffen, aber wo es nothwendig schien, trat er auch mit nachhaltiger Energie auf. Dass er dadurch bei einem grossen Theile der Studirenden Unzufriedenheit erregte, konnte nicht ausbleiben; trotz manchen Verdrusses aber war er auch in dieser Sturm- und Drangperiode dem Humor zugänglich. So erzählte er mit grossem Behagen von dem Berichte, den einer der Pedellen ihm von einer vor der Auflösung gestatteten letzten Versammlung der Interessenten des Lesevereins gegeben hatte. In dieser Versammlung war dem Präsidenten, Dr. Lorentzen aus Kiel, der in jenen Bewegungen als Hauptleiter hervorgetreten war, ein Hoch gebracht und die Uebersendung des zusammengekommenen Geldes an den Marburger Jordan bestimmt worden; der Bericht aber lautete dahin, die Studirenden hätten dem Herrn Präsidenten Ladenberg, dem damaligen Curator der Universität, ein Hoch gebracht und das Geld wollten sie an den Jordan als eine Spende für das Bisthum in Jerusalem schicken.

Im sonstigen Verkehr mit den Studirenden zeigte er echte Frische und Jugendlichkeit, die ihm auch vieler Herzen gewann; namentlich bei den auf die damaligen Studentenbälle und die Aufführungen plautinischer Stücke folgenden Symposien zeigte er sich harmlos fröhlich, fast burschikos, ohne der Würde seines Amtes dabei jemals etwas zu vergeben. Denn auf Beobachtung der Formen auch des äusseren An-

standes war er in amtlichen Verhältnissen sorgfältig bedacht.

Nirgend trat dieser feine Sinn für das Decorum mehr hervor, als bei der Rede, die er während und kraft seines Rectorats am 3. August 1844 zum Gedächtnisse an König Friedrich Wilhelm III als den Stifter der Universität hielt: nach althergebrachter akademischer Sitte in lateinischer Sprache. Schon war sie im Concept vollendet, als, wenige Tage vor der Feierlichkeit, der Mordanfall Tschechs auf den König geschah; dies musste ihn mit fast unabweislicher Nothwendigkeit veranlassen, seiner Rede nachträglich einen auf das eben Geschehene bezüglichen Eingang zu geben, in welchem er der allgemeinen Theilnahme mit warmen Worten Ausdruck verlieh. Von hier aus zu dem eigentlichen Gegenstande der Festrede übergehend, wies er zunächst darauf hin, wie früher, so lange der König gelebt, der Professor der Beredsamkeit als öffentlicher Redner der Universität ihn an seinem Geburtstage gefeiert habe, nach seinem Tode diese Verpflichtung dem Rector zugefallen sei. Dem zieme es nicht mit einem Werke rednerischer Kunst aufzutreten. Bei der Wahl eines Rectors richte man sein Augenmerk auf vieles, das auch Erforderniss für den Redner sei, Redlichkeit, Treue, Frömmigkeit, Vaterlandsliebe, Eifer für die Universität und die ihr Angehörigen, besonders aber sehe man dabei auf Eigenschaften, ohne die keine Obrigkeit bestehen könne, Geschick zu Geschäften und zur Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten: wenn jemand in Kunst und Fertigkeit der Rede es seinen Amtsgenossen zuvorthue, werde ihm darum keiner für geeigneter zur Verwaltung des Rectorats halten. Als akademischer Lehrer und als akademische Behörde solle der Rector

sprechen, nicht als akademischer Redner. Wie aber nicht ihm und seiner Stellung, so zieme künstliche Beredsamkeit auch nicht dem Andenken Verstorbener, des verstorbenen Königs zumal, der Dank mehr heische durch Gesinnung und durch That, als durch Worte und Lobpreisung. Einfach aber mit inhaltschweren Worten mahnt er daher an das Verdienst, das der König durch Gründung der Universität sich erworben und von da auf den gegenwärtigen Zustand derselben übergehend, schildert er ihn zwar als einen im allgemeinen zufriedenstellenden, aber in aufrichtiger Selbsterkenntniß verschweigt er auch ihre Mängel nicht. Geistige Energie und ehrfurchtsvolle Scheu vor dem Hohen und Erhabenen (pudor) vor allem seien es, die zwar nicht ganz verschwunden, aber zum eigenen Schaden beträchtlich gemindert seien. Mit eindringenden Worten mahnt er zu beiden die Jugend.

Das ist das Gerippe dieser Rede: die sittliche Hoheit, die markige Kraft derselben kann ein trockener Auszug nicht darstellen. Aber auch die Lesung der trefflichen Worte vermag es nicht den Eindruck zu erreichen, den sie gesprochen hervorbrachten: abgerundet, klangvoll, wohlbetont war der Vortrag, in jedem Augenblicke erschien der Redner von der Bedeutung des Tages für die Universität wie von den Pflichten, die ihm seine Stellung an derselben auferlegte, durchdrungen: nichts war gemacht und gesucht, aber alles erschien wohl überdacht und wohlgesetzt; Adel der Gesinnung, Schärfe des Ausdrucks, Würde des Vortrags im Verein führten die Gestalt eines römischen Redners aus der besten Zeit vor die Seele des Hörers. Dass Lachmann selbst mit dieser Rede zufrieden war, bezeugt ihren Werth; der Darstellung seines Lebens bot sie zugleich Gesetz und Vorbild: in dieser

Beziehung ist ihrer als eines theuren Vermächtnisses im Vorworte gedacht worden.

Noch einmal sollte Lachmann als Rector nebst Puchta, dem Decan der juristischen Facultät, unmittelbar darauf die Berliner Universität bei der Jubelfeier der Königsberger Albertina, der er selbst einst angehört hatte, vertreten: aber er erkrankte und musste die Reise aufgeben.

Seine ganze Amtsführung hatte das in ihn gesetzte Vertrauen bestätigt und von dieser Zeit an vorzüglich nahm er die oben angedeutete einflussreiche Stellung ein, nun auch im Gegensatze zu den früheren Partespaltungen im engsten und besten Einvernehmen mit seinem nächsten Amtsgenossen, mit Böckh. Für das Jahr 18⁴⁶/₄₇ ward er zum zweitenmal zum Decan seiner Facultät gewählt, zum Senator, wie schon erwähnt, fast regelmässig. Eifrig war er in dieser Stellung bestrebt, das corporative Element auf der Universität auszubilden und zu pflegen; auf genaue Beobachtung der Gesetze hielt er mit so grosser Gewissenhaftigkeit, dass ihm seine strenge Wachsamkeit von einem befreundeten Collegen sogar den Namen des Universitäts-Polizeicommissarius eintrug; trotz seiner genauen Kenntniss der Statuten sah er darauf, dass stets ein Exemplar derselben bei den Senats-sitzungen vorhanden war. Die Sitzungen besuchte er regelmässig und pünktlich: fast immer war er der Erste, der sich einfand. In der Debatte trat seine Schärfe oft in ihrer ganzen Gewalt hervor: vom Rechte vergab er nichts, den akademischen Behörden suchte er, so viel an ihm lag, eine selbstständige Stellung zu wahren; in Disciplinarysachen erschien er stets zur Milde geneigt. Von dem Amte eines Examinators in der Facultät entband er sich gern, weil er seine Irrita-

bilität kannte: bei den Abstimmungen war er streng, namentlich suchte er das Ansehn der Doctorwürde aufrecht zu erhalten und drang darauf, nicht genügend Befähigte abzuweisen, Mittelmässigen keine ehrenden Prädicate zu ertheilen; oft freilich siegte dabei seine Gutmütigkeit über die principielle Strenge. Hatte er als Decan die Promotion zu leiten, so wusste er ihr eine angemessene Feierlichkeit zu verleihen. Namentlich verschmähte er das blosses Ablesen der vorgeschriebenen Formulare; feierliche Reden dazu auszuarbeiten, war ihm auch lästig; meist las er am Promotionstage früh eine ciceronische Rede und überlegte sich beim Anziehen und auf dem Wege zur Universität, was er passendes sagen könne, um dann, wenn er auf dem Katheder war, meistens etwas ganz anderes zu improvisiren. Wo er näheren Antheil an dem Doctorandus und seinen Studien nahm, zeigte er sich dabei in liebenswürdiger Herzlichkeit.

Für die ökonomischen Angelegenheiten der Universität war er gleichfalls, namentlich als Mitglied der Honorarien-Commission, mit Eifer und Umsicht thätig. Als Böckh gegen Ende des Sommersemesters 1843 darauf angetragen hatte, ihn von der bis dahin von ihm verwalteten Redaction des Lectionsverzeichnisses der Universität zu entbinden, übernahm Lachmann auch diese nebst der Sorge für die Beschaffung der Proömien, zunächst auf ein Jahr, dann auf fünf und von Michaelis 1849 ab auf weitere fünf Jahre. Einen grossen Theil der Vorreden seit jener Zeit hat er selbst verfasst und in dieselben ausser Proben seiner Recensionen der Fabeln des Avianus und der Agrimensoren und seines Commentars zum Lucretius höchst subtile und saubere Untersuchungen über die sotadischen Fragmente der römischen Dichter, über Lucilius und

über Ovids Heroiden niedergelegt. Oefter bewog er auch den einen oder den andern Collegen das Proömium zu schreiben, verzichtete aber dann jedesmal zu dessen Gunsten auf die für die Besorgung des Katalogs ausgesetzte Remuneration von vierzig Thalern halbjährlich, über die ihm nach dem Antrage des Senats die freie Verfügung überlassen war, so dass er in solchem Falle das zeitraubende Geschäft der eigentlichen Redaction des Katalogs unentgeltlich verrichtete.

Ein anderes Zeichen der Achtung seiner Collegen und des Vertrauens, das sie in seine genaue Kenntniss der Universität und des Universitätswesens und in seinen redlichen Eifer setzten, ist es, dass sie ihn in Gemeinschaft mit Böckh zum Deputirten der Universität Berlin für die vom 24. September bis 12. October 1849 auf Veranlassung des Unterrichtsministeriums in Berlin stattfindende Conferenz zur Berathung von Reformen in der Verfassung und Verwaltung der Preussischen Universitäten ernannten; als dritter Deputirter wurde ihnen nachträglich noch ein Extraordinarius, Professor Helwing, beigesellt. Auch in dieser Versammlung der Abgeordneten aller Preussischen Universitäten nahm Lachmann eine hervorragende Stellung ein.

Die Gesamtheit der zur Erörterung zu bringenden Gegenstände war vom Ministerium in Fragen formulirt, die der Conferenz zur Beantwortung vorgelegt wurden. Zur Vorberathung dieses umfassenden, in neun grössere Abschnitte vertheilten Stoffes sonderte sich die Conferenz in drei Commissionen: Lachmann ward Mitglied und Vorsteher der dritten Commission, die über die Abschnitte von den Ernennungen und Berufungen, von der Disciplin über die Universitätslehrer mit Ausschluss der Privatdocenten

und von den Besoldungsverhältnissen zu referiren hatte. Ueber einen Theil des erstgenannten Abschnitts, die Besetzung erledigter ordentlicher Professuren und die Ernennung der Extraordinarien betreffend, und über einen besondern Punkt des letzten, die Frage ob es thunlich sei für alle Universitäten ein Maximum und Minimum des für Privatvorlesungen zu erhebenden Honorars festzusetzen, wurde er auch zum Referenten ernannt; seine darüber erstatteten Berichte (d. d. Berlin, den 26. September und den 9. October 1849) finden sich in dem amtlichen Abdrucke der gepflogenen Verhandlungen (Berlin December MDCCCXXXIX S. 160. 235.). Auch an dieser Zusammenstellung und Redaction der gefassten Beschlüsse und Publication der Protocolle hat Lachmann in Gemeinschaft mit den Regierungskommissarien Joh. Schulze, dem Vorsitzenden der Conferenz, und Lehnert und mit Böckh Theil genommen. In den Conferenzen selbst trat er ebenso eifrig als einflussreich hervor, letzteres um so mehr, als er und Böckh durchweg gemeinsam handelten und stimmten. Besonders charakteristisch für ihn ist folgende, von Böckh zwar mitgezeichnete, aber von Lachmann allein ausgehende und formulirte Verwahrung:

‘Für die Immatriculation der Inländer, die sich dem Dienste des Staats oder der Kirche oder einem sonstigen die Universitätsbildung gesetzlich erfordernden Berufe widmen wollen, ist unerlässlich das Zeugniß der unbedingten Reife für den gelehrten Unterricht auf der Universität, ausgestellt von der Prüfungsbehörde eines Gymnasiums in dem bisherigen Sinne. Sollte durch neue Einrichtungen, vielen Stimmen in der neulich berufenen Schul-Conferenz gemäss, in den Gymnasien eine noch grössere Beschränkung der

Vorbereitung zu einer gelehrten Bildung Ueberhand nehmen, so behalten sich die Universitäten vor, auf weitere Beschränkungen der Immatriculation anzutragen. Eben dies würden sie auch dann thun müssen, wenn durch neue Schuleinrichtungen ein zu früher Uebergang zur Universität bewirkt werden sollte. Dieser frühere Uebergang könnte nur durch Herabstimmung der Forderungen möglich werden, die an die sittliche und wissenschaftliche Bildung der Schüler gethan würden. Die Universitäten haben aber die Pflicht, sich als gelehrte Bildungsanstalten reifer junger Männer zu erhalten.

Es ist nicht die Aufgabe der Universität, ungebildete Routiniers zu schulen, und eben so wenig kann ihr zugemuthet werden in blasirten Knaben den Trieb zu wissenschaftlichen Studien erst zu wecken. Die undisciplinirte Genialität zu begünstigen kann Staatsanstalten nicht obliegen, sondern sie hilft sich selbst, wenn sie durch auffallende Vortrefflichkeit zu Ausnahmen zwingt.

Das ebendasselbst vorgeschlagene Zeugniß der Reife für ein einzelnes Fach, namentlich in der philosophischen Facultät, kann die Universität nicht als zulässig anerkennen, weil, wer die Anstalten des Staats zur Vorbildung nicht in ihrem ganzen Umfange nutzen will, auch nicht verdient an den Wohlthaten Theil zu nehmen, die der Staat Fleissigen und Vollgebildeten bietet; desgleichen weil ein Zeugniß der Reife für ein einzelnes Fach wohl zur Einschreibung in eine Specialschule, nicht aber in die philosophische Facultät der Universitäten genügen kann, welche dadurch mit Studirenden von einer ausserordentlich beschränkten banausischen Bildung überfüllt werden würden.

Diese Verwahrung wurde von der Conferenz mit Rücksicht auf laut gewordene, ihr bedenklich scheinende Vorschläge namentlich der Lehrer-Conferenz einstimmig angenommen.

Ebenso erklärte sich Lachmann entschieden dafür, die Habilitation erst drei, nicht schon zwei Jahre nach der Promotion zu gestatten: auch hier besonders aus dem Grunde, weil eine längere Vorbereitungszeit, mit einer Zwischenbeschäftigung z. B. als Hauslehrer verbunden, ganz besonders dazu diene 'die Einseitigkeiten, Lücken und Mängel der bisherigen Ausbildung zu entfernen.' Aber wie er hier aus inneren Gründen nach bester Ueberzeugung zurückzuhalten suchte, so trat er ähnlichen Beschränkungen da entgegen, wo sie ihm in der Sache nicht begründet und durch sie nicht gefordert zu sein schienen. Als es sich daher um die Stellung der Extraordinarien zu den akademischen Behörden handelte, da sprach er namentlich lebhaft für ihre Ansprüche und ihre Berechtigung; gegen Huschke aus Breslau, der sich für die Zurückweisung aller derartigen Forderungen der Extraordinarien aussprach, 'in denen er nur eine Folge der vorjährigen politischen Aufgeregtheit erkennen könne', führte er schlagend und einfach 'sein eigenes Beispiel an, indem er ehemals, sehr lange vor dem März 1848, als ausserordentlicher Professor die Unannehmlichkeit empfunden habe, einer Corporation anzugehören, von der er nichts erfahren.'

Als später bei der Verhandlung darüber, ob Extraordinarien an den Geschäften des Senats Theil haben sollten, wiederum Huschke sich dagegen erklärte 'weil der Senat Männer von Erfahrung in den akademischen Verhältnissen erheische', machte er geltend, dass die in den Senat gewählten Ordinarien

sich diese Erfahrung auch erst im Senat erwürben. Vornehmlich aber spricht sich in dem zweiten der angeführten Berichte, in der Art der Begründung des mitzutheilenden Commissionsbeschlusses eben so sehr als im Ausdrucke, Lachmanns volle Eigenthümlichkeit aus; jedes Ding wird beim rechten Namen genannt, das Unedle und Gemeine scharf abgewiesen. Die Commission verneint die Frage, ob es thunlich sei für alle Universitäten ein Maximum und Minimum des für Privatvorlesungen zu erhebenden Honorars festzusetzen, obgleich Bestimmungen dieser Art auf mehreren Universitäten vorkommen, 'weil durch Gesetze für Erhaltung oder Herstellung guter Sitten zu sorgen immer bedenklich und schwer erreichbar ist.' 'Die Festsetzung des Minimums' heisst es in diesem Berichte 'soll der Gemeinheit vorbeugen, mit der ein Docent dem andern die Zuhörer durch wohlfeileren Preis zu entziehen sucht. Dies bleibt Gemeinheit, wenn auch der College, mit dem man wetteifert, entweder untüchtig ist oder auch seinerseits auf unedle Art durch den Inhalt, etwa durch zu starke Popularisierung, des Vortrags die Zahl seiner Zuhörer zu vermehren strebt. Aber gegen das Unedle und Gemeine hilft kein Gesetz. Wird auch ein Minimum bestimmt, so bleibt immer das erlaubte Mittel den Zuhörern privatim einen Theil des Honorars zurück zu geben.

Die Bestimmung des Maximums ist ein Versuch, theils die Habsucht zu beschränken, theils die Trägheit solcher die durch zu hohen Preis sich ihrer Pflicht zu lehren entziehen wollen. Die Habsucht wird sich aber leicht durch das Mittel schützen, dass eine Vorlesung in zwei oder mehrere gespalten wird. Auch dürfte es schwer sein, über das Maximum billige Be-

stimmungen von einigem Umfange zu machen, und selbst Anordnungen über einzelnes und an bestimmten Universitäten würden mehr auf den Gebrauch gegründet sein als auf strenge Berechnung der aufgewandten Kräfte des Lehrers und des geistigen Gewinns der Zuhörer.'

Ueberall ist es die sittliche Auffassung der Verhältnisse, die die Grundlage der Beurtheilung abgiebt, aber überall zeigt sich auch das Streben, die Universitäten und was mit ihnen zusammenhängt in Ehren zu erhalten.

Denn der Universität gehörte Lachmann mit ganzer Seele an; er entzog sich ihr bei keiner Gelegenheit. So war auch nach den Märztagen des Jahres 1848 keiner der älteren Docenten so regelmässig bei jedem irgend wichtigen Ereignisse auf der Universität und mitten unter den Studirenden zu sehen, als Lachmann. Er hatte sich dem Studentencorps angeschlossen und dem Jüngsten sich gleichstellend, verrichtete er mit unermüdlicher Pünktlichkeit den Dienst. Allen, die damals dem Corps angehörten, wird die markirte Erscheinung unvergessen bleiben: ein grauer Calabreser, das Abzeichen seiner Rotte, war keck auf das lange gelbe Haupthaar gedrückt, ein breiter, hellbrauner Degengurt umspannte den Leib. Immer und überall thätig, war er bestrebt, vor Unbesonnenheiten zu warnen, Zwistigkeiten auszugleichen; namentlich auf den Kreis, der durch den Dienst mit ihm in nähere Verbindung kam, wusste er durch sittlichen Ernst, mit jugendlicher Frische und Heiterkeit gepaart, sich unbedingten Einfluss zu erwerben.

Engere Kreise waren es überhaupt in denen er mehr zur Geltung gelangen konnte als bei dem grossen Haufen. Es gehörte Bekanntschaft mit ihm, ja fast

Studium seines Wesens dazu, um sich zu ihm hingezogen zu fühlen, dann aber wusste er dauernd zu fesseln. Besonders bei seiner Leitung der lateinischen Uebungen des Seminars trat das hervor.

Früher waren sie Buttmann, dann während Buttmanns langwieriger Krankheit Bernhardy anvertraut: bei dessen Abgange nach Halle zu Ostern 1829 wurden sie Lachmann übertragen, der mit Freudigkeit diese Gelegenheit zu erweiterter und erspriesslicher Thätigkeit ergriff; der Geist und die Gesinnung der Seminaristen, schrieb er bald nach dem Beginn dieses Unterrichts an den Minister, seien ihm dabei auf eine Art entgegengetreten, die ihn hoffen lasse, dass diese Erweiterung seines Wirkungskreises für ihn fortwährend sehr angenehm sein würde. Dass man die Direction und damit die Bestimmung der Zuertheilung der Beneficien an die Mitglieder des Seminars auch jetzt, wie es früher nach Buttmanns Wunsche geschehen war, ausschliesslich in Böckhs Händen belies, der die griechischen Uebungen leitete, war eben so natürlich, als dass dies Verhältniss bei sonstiger amtlicher Gleichstellung Lachmann zuweilen drückend wurde: eine Aenderung in dieser Beziehung suchte er nie hervorzurufen, weil er für das Seminarium selbst keinen Nutzen davon absah. Nach seinen eigenen Worten in einer Eingabe an den Minister vom 27. Februar 1848, war er mit seiner Stellung zufrieden, weil er auch ohne Einfluss auf das Aeussere, die Uebungen selbst mit einem Erfolge leiten konnte, von dem er das Anerkenntniss bei manchen seiner Schüler, wo er ihnen in Deutschland begegnete, fortwährend zu erfahren pflegte.

Diesen Erfolg erzielte er durch strenge, methodische Zucht. Zwar herablassend war er im Seminar

und fre
erkannt
er die
der Sta
renden
mit Dis
römisch
ausschli
Uebung
interpre
Nach
müssen
wechsel
forderte
ste und
alten Co
mussten
nur ober
sein; w
dass ih
Denn K
Bewuss
Jedes R
Facta w
mende
immer
mässig
Sehr h
Ausspr
jemand
nur die
ihm na
winn e
suchen

und freundlich, ja wo er wirklich ein echtes Streben erkannte auch nachsichtig, aber im Allgemeinen zog er die Zügel knapp und straff, blieb unerbittlich bei der Stange und hielt darauf, dass auch die Studierenden dabei blieben. In früherer Zeit zuweilen mit Disputirübungen über einzelne schwierige Stellen römischer Schriftsteller abwechselnd, liess er später ausschliesslich in den zwei allwöchentlich für diese Uebungen bestimmten Stunden die Oden des Horaz interpretiren.

Nach der Einrichtung des Berliner Seminars müssen die einzelnen Mitglieder der Reihe nach abwechselnd je eine Stunde erklären. Lachmann forderte von dem jedesmaligen Interpreten die strengste und sorgfältigste Vorbereitung: die Scholien, die alten Commentare, die Grammatik und das Lexicon mussten gleichmässig ausgenutzt, Alles musste nicht nur oberflächlich verstanden, sondern wirklich begriffen sein; wo nicht sollte der Interpret grad heraus sagen, dass ihm eine Schwierigkeit zu lösen nicht gelungen. Denn Klarheit vor Allem forderte Lachmann, sicheres Bewusstsein von den Gränzen des eigenen Wissens. Jedes Rathen, Tasten, Raisonniren über halbgewusste Facta war ihm verhasst. Die fast jedesmal vorkommende Frage: 'Wissen Sie das so gewiss?' brachte immer einen heilsamen Schrecken hervor, denn regelmässig stand es dann sehr zweifelhaft mit dem Wissen. Sehr häufig war das Resultat der Verhandlungen sein Ausspruch: 'Das wissen wir also noch nicht.' War jemand damit sehr unzufrieden, dass er für alle Mühe nur die Einsicht seines Nichtwissens habe, so wurde ihm nachdrücklich auseinander gesetzt, welcher Gewinn es sei, nun klar zu erkennen, was man zu untersuchen habe, um zum Wissen zu gelangen. Da er

meistens seine eigene Kenntniss nicht mittheilte, so entschädigten manche Verdriessliche sich durch die Voraussetzung, er wisse es wohl selbst nicht. Er aber meinte, das sei die wahre Disciplin, dass man nun auch selbst das untersuche, von dem man gelernt habe, dass es zu erforschen sei. Wenn daher ein Seminarist einen so angeregten Gegenstand für sich untersuchte und später mittheilte, was er gefunden zu haben glaubte, ging er theilnehmend und belehrend darauf ein. Nicht selten war es auch die Frage: 'Kann man denn das wissen?', die spitzfindigem und unfruchtbarem Hin- und Herreden über Möglichkeiten rasch ein Ende machte. Auch das Schulmeistern mit der Sprache, wie er es nannte, war ihm unleidlich. Wenn einer die von der Schule mitgebrachten subtilen Unterscheidungen, Synonymen und dgl. auskramte, so brachte ihn wohl die Frage: 'So? wird das jetzt so gelehrt?' aus dem Concept. Aber nie gebrauchte Lachmann seine persönliche Autorität, sondern er liess nur die Sache reden, diese aber mit schonungsloser Klarheit. Das war so Vielen, die nichts besseres wünschen als in verba magistri iurare und in der Verehrung eines Meisters selbst Existenz zu gewinnen, das Unangenehmste. Vielmehr nur ein natürlich sehr überlegener Mitforscher war er unter Forschenden. Er trug daher auch kein Bedenken gelegentlich sein Nichtwissen auszusprechen, einen Irrthum anzuerkennen, von einem Seminaristen Belehrung anzunehmen. Aber Faselei und vorlauten und naseweisen Dünkel wies er mit eben der Unbarmherzigkeit zurück, als umhertappendes Halbwissen: 'Solche Bursche', meinte er, 'muss man kappen'. Die Ausdrücke wog er dabei nicht allzu sorgfältig ab und mancher liess sich zu seinem Schaden durch Lach-

manns scharf betontes 'das ist ja absurd!' oder 'das ist ja albern!' verjagen: wer aber irgend so viel Einsicht in Kern und Wesen des Mannes besass, um in sich zu gehen statt davonzulaufen, der erlangte vor Allem auch diese Selbstkenntniss, diese strenge wissenschaftliche Wahrheitsliebe, die Lachmann so sehr auszeichnete, der gewöhnte sich an eine genaue und strikte Interpretation, die an nichts vorübergeht, weil sie es nicht versteht, an eine Kritik, die nirgend räth und zutappt, sondern die überall nach festen Principien mit sicherer, festumrissener Methode zu Werke geht.

Bei der Interpretation wurde deutsch gesprochen, theils um auf die Schärfe und Klarheit der Methode ungetheilte Aufmerksamkeit richten zu können, theils weil auch der deutsche Ausdruck geübt sein wolle, was bei den meisten auch für ihre Wirksamkeit als Lehrer dringendstes Bedürfniss sei; wenn einer sich gar zu unbeholfen und ungeschickt ausdrückte, fehlte es nicht an Spott. Was man im Seminar lernen sollte, war Methode; nicht Kenntnisse sammeln, am wenigsten durch die directe Mittheilung des Lehrers, dazu war hier nicht der Ort; nur selten hielt er selbst kürzere Vorträge über einen im Seminar besprochenen Gegenstand; dann war er sehr gut gelaunt, wollte etwa einen Fleissigen belehren, der sich viel vergebliche Mühe gegeben hatte, oder auch einmal an einem Beispiel zeigen, wie man in rechter Weise wisse und wie man dazu gelange. Man sollte im Seminar selbst arbeiten lernen, die Aufgabe klar erkennen und dann der Mittel sich bewusst werden, durch welche man sie lösen könne; unablässig ging seine ganze Arbeit darauf hin. Daher verlangte er an jedem einzelnen Punkte, dass man untersucht habe, wovon man spreche,

und sich bewusst sei, wie und warum man zu diesem Resultate gekommen sei, bei der billigsten Berücksichtigung der Kräfte und Mittel eines Studirenden.

Ausser der Theilnahme an den Interpretationsübungen sind die ordentlichen Mitglieder des Seminars auch halbjährlich zur Einreichung einer schriftlichen, in lateinischer Sprache abgefassten Abhandlung, nach freier Wahl über einen Gegenstand aus dem Gebiete des hellenischen oder des römischen Alterthums, verbunden, über die im Seminar disputirt wird. Im Ganzen wird der Stoff derselben mehr der Geschichte und der Litteratur Griechenlands entnommen, das wie es durch höheren poetischen Reiz und grössere Mannigfaltigkeit die Jugend überhaupt mehr anzieht, so namentlich durch Böckhs Vorbild und Einfluss auf der Berliner Universität von jeher den Vorrang vor Rom behauptet hat. Rechnet man dazu die milde Weise Böckhs, so wird man es begreiflich finden, dass in der lateinischen Abtheilung des Seminars verhältnissmässig wenig Arbeiten eingingen. Um so mehr Zeit aber konnte deshalb auf die Beurtheilung jeder einzelnen verwendet werden, für die den Interpretationsübungen so viele Stunden entzogen wurden, als sie Stoff zum Disputiren hergab. Diese Disputationen wurden lateinisch gehalten. Der Autor hat sich dabei gegen die Einwürfe seiner Commilitonen, bei denen seine Abhandlung vorher circulirt hat, besonders aber desjenigen, dem das Amt des Recensenten zugefallen ist, zu vertheidigen. Lachmann war dabei ein vortrefflicher Dirigent; ohne sich viel in den Streit zu mischen leitete er ihn stets, namentlich litt er weder, dass von der Sache abgegangen, noch dass mit Chicanen und Captionen gestritten wurde, nur um zu disputiren; war einer gutmütig genug sich in der-

gleichen verwickeln zu lassen, so wies er es rasch als captiös ab. Am Schluss fasste er das Ergebniss zusammen und gab sein Urtheil ab. So scharf er schülerhafte Unwissenheit und arrogantes Halbwissen auch hier geisselte, so nachsichtig war er da, wo er, selbst sehr unvollkommenen Leistungen gegenüber, ernstes Streben und Trieb nach wahrhafter Erkenntniss zu bemerken glaubte.

Ich werde es nie vergessen, wie schüchtern ich in meinem zweiten Semester, noch nicht achtzehnjährig, in das Seminar trat, als die Erstlingsfrucht meiner Studien, eine Abhandlung über das Leben des als Staatsmann wie als Historiker und Redner gleich interessanten Römers M. Aemilius Scaurus vorgenommen werden sollte. Der jüngere Zumpt, der damals fast ausstudirt hatte, war mein Recensent und mit dem Vollbewusstsein eines alten Hauses ging er mir von oben herab zu Leibe und ich wusste seine Hiebe nicht immer geschickt zu pariren: Lachmann aber, wo er sah, dass ich stecken blieb und nicht geradezu im Unrecht war, secundirte mir bald hier, bald da gegen den überlegenen Feind; dann aber liess er mich zu sich aufs Zimmer kommen und besprach hier mit mir wohl eine Stunde lang bis ins Einzelste hinein meine Arbeit; er rügte dabei ihre zahlreichen Mängel, (selbst einige grammatische Sünden fehlten nicht), aber in so freundlicher Weise und mit Anerkennung des Fleisses, den ich auf die Abhandlung verwendet, dass ich aufgemuntert und ermutigt von ihm ging. Das stellt seine Weise ganz dar: und deshalb darf ich auch auf Verzeihung rechnen, dass ich hier von mir geredet.

Dass er zuweilen durch seine Schärfe sich zu einem ungeduligen und deshalb härteren Urtheil über fleissig Strebende, aber Ungeschickte, verleiten

liess, als die Billigkeit erforderte, darf zugestanden werden, ohne der Richtigkeit dieser Auffassung im Grossen und Ganzen Eintrag zu thun. Sie bestätigt sich auch durch die von Lachmann in Folge bestehender Vorschrift eingereichten Berichte über die lateinischen Uebungen des Seminars, die den von Böckh alljährlich im Herbste erstatteten ausführlichen Hauptberichten beigelegt wurden. Jedesmal hebt er, und nicht mit allzukarger Auswahl, eine Anzahl von Mitgliedern heraus, die sich durch Anlage und Eifer empfehlen; überall tritt lebhaftere Freude über bewiesene ernste Theilnahme an den Uebungen und über aufstrebendes Talent empor. So schreibt er 1841 'im letzten Winter haben fast alle, im Sommer wirklich alle ordentlichen Mitglieder des Seminars den an sie zu machenden Anforderungen lobenswerth entsprochen', 1842 'mit dem Fleisse und den Fortschritten der ordentlichen Mitglieder des Seminars habe ich in beiden halben Jahren alle Ursache gehabt zufrieden zu sein. Alle geben gute Hoffnung für die Zukunft, da sie auch fast alle mit guten Anlagen ausgestattet sind.' Andererseits aber rügt er auch ernstlich grobe Nachlässigkeit im Besuche des Seminars und in der Theilnahme an den Uebungen, auch allgemeine Missstände verschweigt er nicht. 1839 z. B. lautet sein Urtheil: 'ich kann allerdings einige der Theilnehmer ihres Eifers und Fleisses wegen loben, allein der Mehrzahl war entweder Unfleiss vorzuwerfen oder Schläffheit, die freilich unserer Zeit eigen ist und auch bessere Köpfe befällt, da zumahl neben ihnen sich viele mit geringen Anlagen und mit schlechter Vorbereitung zu den philologischen Studien drängen, deren unersprießliche Versuche den Nutzen dieser Uebungen unwiederbringlich hemmen', und 1846 klagt

er darüber, 'dass in der gegenwärtigen Zeit der materiellen Interessen, wo die Studirenden von den Gymnasien weder Hochachtung vor dem Alterthum noch das Bedürfniss einer kunstmässigen Auffassung des Gelesenen mitbringen, sich die fleissige und eifrige Theilnahme an diesen Uebungen immer mehr auf die älteren und gebildeteren beschränkt.' Als begabt oder nur redlich und eifrig Erkannte suchte er durch Rath und Lehre auch privatim zu fördern und, wo Mangel die Entwicklung guter Anlagen hemmte und erstem Eifer durch den Druck äusserer Verhältnisse in den Weg trat, wusste er auf zarte Weise, sei es Quellen des Verdienstes oder der Unterstützung zu eröffnen, sei es aus eigenen Mitteln zu helfen, im Wohlthun eben so unermüdlich als prunklos. Den Unterstützungsfonds, der ihm während seines Rectorats amtlich zur Verfügung stand, der aber durch die Ansprüche der Studirenden bald erschöpft war, ergänzte er, um den fortwährenden Anforderungen zu genügen, aus eigener Tasche. Noch zuletzt, um von seiner Weise durch ein Beispiel einen Begriff zu geben, brachte er einem Freunde, der Geldbeiträge für Schleswig-Holstein in Empfang nahm, die Summe von fünf und zwanzig Thalern: als dieser ihn bat, seinen Namen dabei zu nennen, erklärte er sich dazu zwar bereit, aber dann gebe er weniger.

Zwar nicht populär unter den Philologie Studirenden im Allgemeinen, gefürchtet vielmehr und gemieden von den Schlaffen und Mattherzigen, hatte er immer eine kleine Schaar treuer, begeisterter und, was am Meisten sagen will, bewusster Anhänger. Gleich beim Beginn seiner Vorlesungen fand sich ein kleiner, aber tüchtiger und stetiger Kreis von Zuhörern ein: W. Wackernagel, Simrock, Gruppe, Lisch, Medem.

Später wuchs mit der steigenden Bedeutung und Anerkennung des Lehrers auch die Zahl der Schüler: das grosse Studentenpublicum strömte ihm aber auch jetzt eben so wenig zu, als seine Vorlesungen für dasselbe berechnet waren. Nicht dunkles Gefühl konnte an ihn ketten, sondern nur Erkenntniss seines Wesens und Streben nach gleichem Ernst, nach gleicher Schärfe und Klarheit.

Diese Eigenschaften, verbunden mit sittlichem Abscheu vor jedem Trug und Schein, mit der strengsten Wahrheitsliebe und mit der präciseaten Fassung des Ausdrucks charakterisirten auch seine Vorlesungen. Die durch seine Stellung in Königsberg ihm gebotenen Vorträge über Theorie der Künste nahm er in Berlin nicht wieder auf. In jedem Semester hielt er zwei Privatvorlesungen, die eine über einen Zweig der deutschen Alterthumskunde, die andere über einen classischen Schriftsteller; die letzten zwanzig Jahre hindurch trug er in fast ununterbrochener Reihfolge in regelmässigen Cursen von drei Semestern deutsche Grammatik mit praktischer Unterweisung durch Lectüre verbunden, Nibelungen und Geschichte der altdeutschen Poesie vor. Dieser fügte er einzeln gleichfalls Lectüre des Wolfram von Eschenbach und des Hartmann von Aue hinzu; zweimal (im Winter 18⁴¹/₄₂ und im Sommer 1845) hat er auch besonders über Wolframs Parzival gelesen. Daneben wurden Aeschylus Agamemnon und Choephoren, Properz oder Catull und Tibull, Horaz Briefe und ars poetica interpretirt. Das altdeutsche Colleg ward an den fünf ersten Wochentagen von acht bis neun Uhr des Morgens gelesen, das zweite dreistündig am Montag, Dienstag und Donnerstag von neun bis zehn; Mittwoch und Freitag zur selben Stunde hielt er das Seminar. In

der ersten Zeit hatte er in den Mittags- und Nachmittagsstunden gelesen, im Sommer auch wohl in der Frühe von sieben bis neun. Damals erklärte er ausserdem noch den Iwein, so wie Sophokles Oedipus auf Kolonos und Philoktet und Aristophanes Frösche: auch Theorie des lateinischen Stils trug er in den Jahren 1827 bis 1829 fast in jedem Semester vor und verband diesen Unterricht mit praktischen Uebungen. In den nächst vorhergehenden Wintersemestern 18 $\frac{25}{26}$ und 18 $\frac{26}{27}$ leitete er auch öffentliche Disputationen über philologische Gegenstände, wie er überhaupt in jedem Semester eine öffentliche Vorlesung hielt bis zu der Zeit, wo er das Seminar übernahm.

Die höchste Gewissenhaftigkeit zeichnete ihn auch als Lehrer aus. Nie versäumte er ohne dringende Noth eine Stunde: selbst bei anhaltendem Unwohlsein las er so lange und länger, als der Arzt es dulden wollte; bei den Acten wenigstens findet sich aus der ganzen Zeit seiner Wirksamkeit nur ein Urlaubsgesuch aus dem August 1834. Er litt damals an heftigem Rheumatismus in Arm und Fuss; der Arzt verlangte wegen vorgerückter Jahreszeit schleunige Abreise: 'Diese ärztliche Vorschrift', heisst es in seinem Gesuche, 'kommt mir unerwartet, weil ich früher gedacht hatte, weit länger, wenn auch nicht ohne Schmerzen, meiner Pflicht als Docent Genüge leisten zu können. Wenn ich nun jetzt mich gezwungen sehe, Ew. Excellenz um gnädige Gewährung eines früherenurlaubes vom 16. August an zu bitten, so thue ich es wider Willen und mit dem schmerzlichen Gefühl, dass ich meine Vorlesungen ihrem Inhalt und ihrer Ausdehnung nach abzukürzen genöthigt bin.' Und das war bei ihm nicht Phrase, die er nicht kannte, sondern Wahrheit.

In das Auditorium trat er nie anders, als sorgfältig vorbereitet: mit dieser Vorbereitung begann er sein Tagewerk und mit den frischen Resultaten derselben trat er vor die Zuhörer. Er gab sich die grösste Mühe ihnen deutlich und verständlich zu sein: mit seinem scharfen und durchdringenden Organ sprach er jedes Wort, jede Sylbe gesondert und vernehmlich; man merkte bald, dass Alles etwas bedeute, dass nirgend ein müssiges und unnützes Wort fiel: Alles war sauber und ordentlich zurecht gemacht, Nichts wurde an unrechter Stelle eingeschoben oder eingeschachtelt; scharfe und derbe Polemik schärfte die Fassungskraft und machte um so empfänglicher für die eigene, den angegriffenen Ansichten gegenüber sorgfältig entwickelte, überall solid begründete Meinung des Lehrers: Klausens Aeschylus namentlich, später auch Orellis Horaz waren es, gegen die sich diese unerbittlichen Angriffe richteten. Die Texte, deutsche wie classische, las er vortrefflich. Bei den griechischen Chören besonders trat die Kunst des Vorlesers hervor, die Lachmann auch für moderne Poesie in hohem Grade besass; die deutschen Uebertragungen des Shakespeare und Calderon trug er ausgezeichnet vor: auch italienische Poesien, für die seine klare, helle Stimme vorzüglich geeignet war. Stets suchte er dabei mit den Augen dem Munde mehrere Zeilen voraus zu sein, das folgende also schon für sich zu lesen, während er früheres vorlas; auch für solche Unterhaltungen genügte ihm nur das Beste: den Dilettantismus hasste er in allen Stücken.

Ueberall bei seinen Vorlesungen hatte Lachmann das practische Bedürfniss der Zuhörer im Auge: seine altdeutschen Collegia namentlich geben einen vollständigen Cursus von den Elementen an; durch fortwäh-

rende Anwendung bei der Lectüre wurde das in der Grammatik Erlernte eingeübt und erweitert: die litterargeschichtliche Vorlesung zeigte das feine Gefühl für Poesie, das Lachmann in hohem Grade besass, und jene eindringende Schärfe der Beobachtung, die fest auf geschichtlichem Boden steht und keine durch die Geschichte gegebene Prämisse aus den Augen lässt, innerhalb der dadurch gezogenen Gränzen aber einen vollkommen freien und unabhängigen Standpunkt ästhetischer Beurtheilung einnimmt. Dem Scherz an seiner Stelle war er auch hier nicht abhold: ein spasshafter Einfall konnte ihn selbst am meisten erfreuen und sein unauslöschliches, homerisches Gelächter hervorrufen.

So wirkte Lachmann auf der Universität: gleich sehr thätig und besorgt für das Gedeihen des Ganzen als für die wissenschaftliche Ausbildung der Studirenden in den ihm anvertrauten Fächern: ein Muster treuer Pflichterfüllung in allen Stücken. Anspruchslos und uneigennützig verlangte er dafür keine andere Anerkennung, als dass man ihm freien Spielraum liesse, in seiner Weise zu wirken. Wo ihm aber eine Beeinträchtigung seiner Wirksamkeit in den Weg gelegt wurde, da sprach er sich mit rückhaltloser Offenheit aus. Höchst charakteristisch in dieser Beziehung, aber auch für seine Ansicht von dem Betriebe altdeutscher Studien auf der Universität und für die Kenntniss seiner Lehrweise von hohem Interesse, ist eine Eingabe an den Minister Eichhorn vom 4. Julius 1846, in der er um Entbindung von der Verpflichtung zu Vorlesungen über germanische Philologie bat.

‘Ew. Excellenz’, schrieb er, ‘wollen mit gewohnter Geneigtheit und Nachsicht mir gestatten, Hochdenselben eine unterthänige Bitte vorzutragen, die mir

von Wichtigkeit ist, weil sie einen wesentlichen Theil meiner Amtsthätigkeit betrifft und ihren Grund in einer gewissenhaften Betrachtung meiner Amtspflichten hat. Ich hoffe dabei von keiner ungegründeten Voraussetzung auszugehen, wenn ich annehme dass die von Ew. Excellenz in diesen Tagen der Universität angezeigte Ernennung des Herrn Massmann zum ausserordentlichen Professor der philosophischen Facultät demselben unter andern die Pflicht auferlegt Vorlesungen über altdeutsche Sprache und Litteratur zu halten.

Nach sorgfältiger Erwägung und vieljährigen Proben hatte ich mir die wenigen, etwa drei oder vier Vorlesungen endlich seit siebzehn Jahren fest bestimmt, durch die mir am zweckmässigsten schien, die Studirenden zu dem Studium der altdeutschen Litteratur anzuleiten. Ich habe diese bestimmten Vorlesungen seitdem in einem sich wiederholenden Cyclus gehalten und durch dieselben einem zwar nicht grossen, mir aber immer sehr angenehmen Auditorium einige auch auswärts anerkannte Anregung und Vorbereitung gegeben. Soll nun, nachdem ich mir mein Feld geebnet habe, ein anderer Professor der Universität auf eine andere Art zu diesem Studium anleiten, so können die beiden Arten neben einander nicht bestehn und es ist besser dass eine weiche. Denn nebeneinander die Vorlesungen beider Arten zu hören, haben die Studirenden keine Zeit, da das ganze Studium der altdeutschen Litteratur auf der Universität, wenn man den Umfang der Wissenschaft und des Lebens erwägt, nur in geringer Ausdehnung und mit weniger speciellm Eingehen kann getrieben werden. Selbst wenn es wünschenswerther wäre als es wirklich ist, dass die Lernbegierigen selbst

versuchten welche Art ihnen mehr zusagte, sie würden auch durch diese Prüfung schon Zeit verschwenden. Die gegenwärtigen 386 Studirenden der philosophischen Facultät wissen aus 120 von ordentlichen und ausserordentlichen Professoren angekündigten Vorlesungen so schon nicht leicht auszuwählen, und kommen, von der Masse betäubt, mit ihrer Wahl immer weniger an die nicht durchaus nothwendigen Vorlesungen, zu denen doch die über altdeutsche Litteratur gehören. Wenn nun zum Besten der Bildung der Studirenden einer von zweien weichen muss, so wird es meines Erachtens immer der ältere thun, weil er gegen den jüngeren doch verlieren wird. Habe ich doch in jenen Vorlesungen, im Bewusstsein des mühsam errungenen und mangelhaften, freilich aber auch um der Anregung willen, mich immer selbst nur als Lernenden hinstellen können und den Zuhörern als Anfängern strengen Fleiss und scharfes Nachdenken zumuten müssen. Ich wünsche daher, um die Studirenden nicht zu verwirren, mich auf den andern Theil meiner Professur, auf die altclassische Philologie, zu beschränken, und bitte deshalb Ew. Excellenz inständigst

bei des Königs Majestät darauf antragen zu wollen, dass ich von der Verpflichtung zu Vorlesungen über Germanische Philologie möge entbunden werden.

Dass mich zu dieser unterthänigen Bitte nichts bewegt hat als die gewisse Aussicht, dass meine Vorlesungen neben den neu erscheinenden nicht gedeihen und die Zuhörer nur in Zweifel und Unthätigkeit bringen können, wollen Ew. Excellenz daraus erkennen, dass ich in anderen Fällen, wo die Folgen nicht so klar waren, mich nie beschwert habe. So ist die Stellung,

die ich seit 1828 zum philologischen Seminar habe, eine untergeordnete und einflusslose: mir ist aber nie eingefallen, und es fällt mir auch noch nicht ein, darüber ein Wort zu verlieren, weil ich dergleichen Beschränkungen immer als heilsame Mittel gegen eigenen Hochmut betrachtet habe, und weil ich nicht versprechen kann, dass bei einer anderen Einrichtung das philologische Seminarium mehr als jetzt leisten würde. Hier aber sehe ich mit voller Bestimmtheit voraus, dass es ins künftige immer zweifelhafter sein würde, ob ich für die angekündigten Vorlesungen Zuhörer fände. Ehe ich so meine planmässig geordnete Anleitung zum Altdeutschen kärglich verkümmert und stückweise nach der Gunst des Augenblicks gebe, wie ich es nur können würde, ist es besser dass ich, wenn auch mit Schmerz, meine Art als eine ausgediente freiwillig aufgebe, damit nach einer neuen Einrichtung und in ihrem vollen Zusammenhange ungestört das Nöthige geleistet werde.'

Die äusserst sorgfältig gefasste Ministerialverfügung, die darauf an ihn erging, zeigt, wie sehr es der Behörde darum zu thun war ihn von seinem Entschlusse abzubringen. Es wird ihm ausführlich dargelegt, dass die Thätigkeit des Professor Massmann hauptsächlich dem Gebiete des Turnwesens anheimfalle, dass daher seine akademische Wirksamkeit nur eine vielfach unterbrochene sein werde, von der die Vollständigkeit des Unterrichts nicht abhängig gemacht werden könne. Schon deshalb müsse der Minister Anstand nehmen, das eingereichte Gesuch beim Könige zu befürworten. 'Ew. Wohlgeboren', heisst es am Schlusse, 'kann es nicht entgangen sein, wie sehr ich Ihre gediegene Wirksamkeit und Ihre ausgezeichneten Leistungen in den beiden Ihnen an-

vertrauten Lehrfächern ehre und anerkenne, und es wird daher für Sie nicht erst meiner Versicherung bedürfen, dass ich im wohlverstandenen Interesse der hiesigen Studirenden den aufrichtigen Wunsch hege, Sie auch in der Germanischen Philologie fernerhin als Lehrer bei der hiesigen Universität thätig zu wissen. Ew. Wohlgeboren werden diesen durch die Natur der betreffenden Verhältnisse gerechtfertigten Wunsch, welchem ich im vorliegenden Falle selbst eine persönliche Beziehung zu geben keinen Anstand nehme, um so weniger unerfüllt lassen, je mehr Sie Sich während Ihrer vieljährigen verdienstlichen Wirksamkeit durch unverdrossene gewissenhafteste Verwaltung Ihres Lehramtes ausgezeichnet und je gerechtere Ansprüche Sie Sich dadurch auf meine Hochachtung und meinen Dank erworben haben.'

In Folge dessen stand Lachmann von seinem Vorhaben ab. Aber nicht nur Massmanns Anstellung an der Universität war es, bei der es auf eine akademische Wirksamkeit des Neuberufenen nur beiläufig oder gar nicht abgesehen zu sein schien: mehrere andere waren bereits erfolgt oder erfolgten, bei denen weder Rücksicht auf die Bedürfnisse der Anstalt noch auf die gerechten Ansprüche älterer und ausgezeichneten Lehrer genommen war. Bitterkeit über diese Hintansetzung der Interessen der Universität wie über eigene unverdiente Kränkung war es, die ihn bewog, in dem Lectionsverzeichnisse der Universität für das Sommersemester 1848 die Ankündigung des lateinischen Schriftstellers, der im philologischen Seminar erklärt werden sollte, fortzulassen. Der Minister, dem der Katalog vor der Ausgabe eingereicht werden muss, verlangte Hinzufügung jener Angabe. Lachmann genügte dieser Bestimmung sofort. Zugleich

aber sprach er in einem Schreiben vom 27. Februar dem Minister seinen Dank für die Verfügung aus, indem er darin ein kaum gehofftes Anerkennniss zu finden glaube, welches er, die Wahrheit zu gestehen, durch die Abweichung von der bisherigen Form hervorzurufen gesucht habe. Der Minister habe ihm unzählige Beweise der Achtung vor seinem sittlichen Charakter gegeben. Dagegen habe seine amtliche Thätigkeit, überhaupt, und namentlich in Beziehung auf die lateinischen Uebungen des Seminars, sogar eine entschiedene Ungunst erfahren, welche selbst verschuldet zu haben er sich zum grössten Vorwurf machen müsste. Nachdem er dies in Bezug auf seine Stellung zum Seminar im Einzelnen näher ausgeführt, erinnert er daran, dass nach der Vermehrung seines Gehaltes um dreihundert Thaler im Jahre 1841 die bisher jährlich gewährte Remuneration von hundert Thalern für die Uebungen unterblieben sei. 'Mir war', fährt er fort, 'auch eine Gehaltsvermehrung von zweihundert Thalern schon dankenswerth, und ich habe in Wohnung und Leben mich immer so eingerichtet, dass ich verbrauche was ich habe, aber nicht mehr. Schmerzhaft war mir daher nur das Stillschweigen, mit dem mir die bisherige Remuneration entzogen ward: es bezeichnete mir die Ungenüghkeit meiner Leistungen und steigerte meinen Eifer. Bald aber zeigten mir die folgenden Eräugnisse, dass auch meine übrige Thätigkeit im Amte in Ew. Excellenz Augen nur von geringem Werthe war. Ich glaubte nach meinen Vorlesungen, wie unvollkommen sie auch nach meinen Gaben sein möchten, nützlich und anregend zu wirken: ich glaubte im Senat und in der Facultät zu der, wie mir schien, immer edler und reicher werdenden Ausbildung des

corporativen Geistes der Universität an meinem Theile mit Bewusstsein und Unverdrossenheit beigetragen zu haben.' Gleichwohl habe er sehen müssen, dass eine Anzahl von Professoren sei eingeschoben und vorgezogen worden, in Charakter und Wissenschaft zwar höchst ehrenwerthe Männer, deren Leistungen aber in jenen beiden amtlichen Beziehungen garnicht oder wenig hervorträten. In der dadurch hervorgerufenen Stimmung, die er selbst gern für eine menschlich schwache erkläre, obgleich sie sich doch mehr auf die Universität als auf ihn selbst beziehe, habe er den Versuch gemacht, durch die Auslassung im Lectionsverzeichniss sich entweder, wenn sie keiner Beachtung werth erschiene, ein freieres Verhältniss zu den Studirenden zu erwerben, oder aber durch eine etwa erfolgende Zurechtweisung sich die Ueberzeugung zu verschaffen, dass der Minister wenigstens auf diesen Theil seiner Thätigkeit, der ihm immer besonders wichtig gewesen sei, einigen Werth lege. Er habe das zweite, ihm freilich weit angenehmere erlangt: er sage dem Minister seinen wärmsten Dank für das darin liegende Anerkennniss eines Theils seiner amtlichen Thätigkeit, dem er, von neuem dafür gestärkt, mit unvermindertem Eifer sich hingeben werde. Noch am 13. März 1848 unterzeichnete der Minister eine Verfügung, in welcher er, ohne weiteren Bezug auf die von Lachmann entwickelten Motive jener Auslassung, ihm seine Anerkennung für die nachträgliche Anzeige ausdrückte, ihm die Remuneration für das Jahr 1847 nachzahlen liess und jährliche Bewilligung derselben so lange bis sie etatsmässig gemacht werden könnte, in Aussicht stellte, um auch dadurch, wie es in dem Rescripte heisst, darzuthun, welchen Werth er auf Lachmanns amtliche Wirk-

samkeit überhaupt und diesen Theil derselben im Besonderen legte.

So erkennt man, wie Lachmann im Bewusstsein seines sittlichen und wissenschaftlichen Werthes und der gewissenhaftesten Pflichterfüllung, ohne Hochmut und Prätension, auch der vorgesetzten Behörde gegenüber in allen Stücken die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit seiner Stellung wahrte und auch von dieser Seite her die Achtung und Rücksicht in Anspruch nahm, die ihm gebührte. Dass man ihn dort zu würdigen wusste, zeigt die geschickte und feine Art mit der man dem Ausdrücke seiner gereizten Empfindlichkeit begütigend gegenübertrat. Mit Gunstbezeugungen ist man freilich nie verschwenderisch gegen ihn gewesen; aber er suchte und begehrte sie auch nicht.

VIII.

Nicht minder thätig war er während dieses ganzen Zeitraums auf dem Gebiete der Litteratur. Und hier sind es wieder der ursprünglich eingeschlagenen und beharrlich verfolgten, eigenthümlichen Richtung seiner Studien und seiner schriftstellerischen Wirksamkeit gemäss, zwar nicht ausschliesslich, aber doch vorwiegend zwei Gebiete, auf denen er gleichmässig Bedeutendes leistete — die germanische und die classische Philologie.

Als Lachmann nach Berlin kam, war sein litterarischer Ruf bereits fest gegründet. Ausser der kritischen Erstlingsschrift hatte er die Ausgabe eines lateinischen Dichters veranstaltet, die von selbst-